

## **In unserem kleinen Musentempel. Zu einer Schnitzler-Erstaufführung in Gmunden**

**Murray G. Hall**

„Mein lieber Hugo. (...) Heute fahre ich nach Gmunden, wo Freiwild ist; morgen nach Salzburg; übermorgen früh beginnt die bereits angedeutete Radtour. (...) Herzlichen Gruß Ihr Arthur.“ So der Inhalt einer kurzen Mitteilung von 22. Juli 1897 von Arthur Schnitzler (1862-1931) an seinen jungen Freund Hugo von Hofmannsthal (1874-1929). Für den noch nicht arrivierten Dramatiker und Erzähler Arthur Schnitzler war es offenbar keine Überwindung, die erste Aufführung in Österreich des Schauspiels „Freiwild“ einem deklarierten „Saisontheater“ als „Novität“ anzuvertrauen. Erinnert sei an die Tatsache, daß es im Juli 1893 im Sommertheater Bad Ischl zu einer mißglückten Uraufführung des Einakters „Abschiedssouper“ aus dem Zyklus „Anatol“ gekommen war. Warum Schnitzler sich für Gmunden entschied, ließ sich (noch) nicht ermitteln.

Die erste von insgesamt drei Aufführungen von „Freiwild“ auf der Bühne in Gmunden fand am 22. Juli 1897, die weiteren am 3. und 29. August statt. Diese Saison war insofern etwas Besonderes, als es galt, den 25. Jahrestag der erstmaligen Eröffnung zu feiern. Als aufstrebender Kurort mit 7000 Einwohnern – das Kurstatut war 1862 verliehen worden – mangelte es der Stadt an einem wichtigen Element in der Infrastruktur, um ein heutiges Wort zu gebrauchen: an einem Theater während der Sommermonate. Denn gleichgültig in welchen Kurort man reiste – es gab ein Kur-, Sommer- oder Saisontheater – von Bad Ischl bis Bad Gleichenberg. Der Baugrund für ein Theater in Gmunden stand bereits im Dezember 1870 bereit. Das Vorhaben war vom 1828 geborenen Theaterdirektor Josef M. Kotzian (genannt Kotzky) inspiriert worden. Kotzky, der vorher den Theatern in Salzburg und Ischl durch neun Jahre vorstand, galt als Fachmann ersten Ranges. Es gelang ihm, in der Folge das Gmundner Theater mit dem Stadttheater in Laibach und dann mit dem Landestheater in Linz zu verbinden.

Direktor Kotzky ließ die Baupläne für das 1000 Sitzplätze umfassende Theater vom Fabriksbesitzer und Architekten Franz Schuppler ausarbeiten. Der Bau wurde am 20. April 1871 begonnen und im Frühjahr 1872 fertiggestellt. Eröffnet wurde das Saisontheater, das in der Regel zwischen Mitte Juni und Mitte September Repertoiretheater offerierte, am 22. Juni 1872. Auf dem Programm standen „Die schöne Galathea“, eine komische Operette in einem Aufzug von Poly Henrion mit Musik von Franz v. Suppè, und „Umsonst“, oder: „Der Herr Vetter von Regensburg“, Posse in einem Aufzug von Johann Nestroy.

25 Jahre später, als erstmals feierlich Bilanz gezogen wurde, stand das Theater unter neuer Leitung. Josef Kotzky war Ende Dezember 1881 in Innsbruck gestorben. Nach seinem Tode führte die Direktion dessen Gattin, die in Köln geborene Schauspielerin Luise Maria Detroit, mit gleichem Erfolg bis ein-

schließlich 1883. In diesem Jahr, in dem das Theater auch erstmals eine jährliche Subvention erhielt, wurde Alfred Cavallar-Cavar (\* 2.12.1859, Wien, † 15.9.1920, ebda.) als Schauspieler und Sekretär engagiert. Im nächsten Jahr war er bereits als Geschäftsführer tätig und 1885, nachdem er die Direktion des königl. freistädtischen Theaters in Ödenburg und des k.k. priv. Stadttheaters in Wiener Neustadt übernommen hatte, spielte er mit seiner Gesellschaft aus Ödenburg als Gast am Gmundner Theater. Ab 1890 wurde Cavar alleiniger Leiter des „Musentempels“. Nach dem Tode von Maria Kotzky ging das Theater an deren Söhne, den Kgl. preuß. Kapellmeister Josef Maria (\* 21.8.1856, Karlsbad, † 18.12.1917, Goslar) und Karl Kotzky über. Es wird Cavar als großes Verdienst angerechnet, daß es ihm gelang, den hannoverschen Hof für das Theater in Gmunden zu interessieren. Nicht ohne Stolz verwiesen Zeitgenossen darauf, daß Ihre Majestät die Königin von Hannover sowie Prinzessin Mary „nahezu ständige Besucherinnen“ des Theaters waren. Auch der König von Dänemark und der König von Griechenland zeichneten zu wiederholten Malen das Theater mit ihrem hohen Besuch aus. Darüber hinaus scheint es geradezu die Pflicht der lokalen Theaterkritiker gewesen zu sein, die Anwesenheit sämtlicher Hoheiten – Prinzen wie Herzöge, Freiherren wie kaiserl. Räte, Grafen wie Großfürsten – in ihren Zeitungsberichten zu registrieren.

Cavar ließ den 25jährigen Bestand dem Anlaß entsprechend feiern, und zwar mit einer Jubiläumsvorstellung am 22. Juni 1897. Das Programm: wie bei der Eröffnung. Die Theatersaison hatte bereits einige Tage zuvor begonnen. Die „Theaternachricht“, die Direktor Cavar Mitte Juni ausgegeben hatte, umfaßte nicht weniger als 23 Novitäten, also exklusive einer ganzen Reihe von Stücken, die bereits im Repertoire waren. Das Spektrum umfaßte eher leichtes, unterhaltsames Theater: Komödie, Schwank, Bauernposse, Volksstück, Schauspiel, Posse mit Gesang, Lustspiel und Zaubermärchen, aber keine Trauerspiele. Und die Titel der theatralischen Darbietungen in der Jubiläumssaison lassen keinen Zweifel aufkommen: „Feuer in der Mädchenschule“ (bekanntes und beliebtes Lustspiel), „Furcht vor der Schwiegermutter“ (Schwank), „Ein Zündhölzchen zwischen zwei Feuern“ (Lustspiel), „Ein Wort an den Herrn Minister“ (Genrebild), „Der Bürokrat“ (Lustspiel). Zu den Neuheiten gehörten u.a. „Die offizielle Frau“, „Glücksnarren“, „Eine tolle Nacht“, „Ferdinands Ehecontract“ und „Der Weg zum Glück“. Als vorletzte Novität war Arthur Schnitzlers Schauspiel in drei Akten „Freiwild“ angesetzt.

Schnitzler hatte das Szenarium im Oktober 1894 entworfen und das Schauspiel Mitte 1896 „sozusagen beendet“ (Schnitzler). Das Werk zur Aufführung zu bringen, gestaltete sich etwas schwierig, und das lag am Inhalt. So lehnte der Direktor des Deutschen Volkstheaters in Berlin „als alter Offizier“ das Stück ab. Etwa drei Wochen vor der Uraufführung von „Freiwild“ am 3. November 1896 am Deutschen Theater in Berlin unter der Leitung von Dr. Otto Brahm kam es zu einem (ersten) Skandal um das Stück. Ein Leutnant hatte einen wehrlosen Zivilisten aus beleidigter Ehre niedergeschlagen. Darauf behauptete ein Journalist, daß Schnitzler durch diesen Vorfall zu seinem Stück angeregt worden wäre, was natürlich unsinnig war. Und dann bei einer Auffüh-

nung in Breslau kam es zu einem Zwischenspiel, als die Offiziere im Zuschauerraum das Theater demonstrativ verließen.

Aber im Salzkammergut im Sommer darauf verlief alles in ruhigen Bahnen, nicht zuletzt dank der vorbereitenden Berichterstattung, vor allem im „Gmundner Wochenblatt“:

„Die in unserem Saisontheater in den nächsten Tagen stattfindende Erstaufführung des Schauspiels ‚Freiwild‘ von Arthur Schnitzler bildet eine ‚Sensation‘ in des Wortes wirklicher Bedeutung, insoferne dieses Stück, welches im vorigen Winter in ganz Deutschland Aufsehen erregte und von meisterlicher Beobachtung und tiefster Menschenkenntnis zeugt, hier die überhaupt erste Aufführung an einer österreichischen Bühne erlebt.“

Was war eigentlich so „aufregend“ am Inhalt? „Ohne den Zuschauer mit einer langen Exposition zu plagen, versetzt er uns mitten hinein in jene Theaterverhältnisse, welche eine eigene Species von Kunstjüngern und Jüngerinnen und dramatischen Sklavenhaltern erzeugen und denen die Kunst zum Deckmantel für Geschäftspraktiken niedrigster Art dient. Welchen Gefahren, Hindernissen und Bedrängnissen ein der Bühne angehöriges, junges, braves Mädchen ausgesetzt ist, und wie es mit vielen von ihren Kolleginnen und Kollegen in puncto künstlerischem Streben und sittlichem Halt bestellt ist, wird dem Zuschauer lebenswahr geschildert. (...) Arthur Schnitzler hat seinem Thema aber noch ein anderes, eigentlich weit interessanteres und mehr zeitgemäßes Gepräge aufzudrücken verstanden: Die bürgerliche Ehre im Kampfe mit der Officiersehre.“ (20.7.1897).

Die Direktion ließ ansonsten verlautbaren, daß das Stück „in sorgfältiger Besetzung und fleißigster Vorbereitung“ in Szene gesetzt werde. Und diesem Vor-Urteil schlossen sich die lokalen Kritiker bereitwillig an. Im „Gmundner Wochenblatt“ vom 27. Juli 1897 konnte man beispielsweise folgendes lesen:

„Auch an diesem Abend war das Haus ausverkauft und erzielte diese gehaltvolle Novität (...) gleichwie in Deutschland einen durchschlagenden Erfolg, was wohl nicht zum geringsten Theil auf Rechnung der sorgfältig vorbereiteten Darstellung zu stellen kommt.“ Als obligater Schlußsatz: „Der Vorstellung wohnte Prinzessin Mary von Hannover und der Autor des Stückes Herr Arthur Schnitzler bei.“ Auch der Rezensent der „Salzkammergut-Zeitung“ (25.7.1897) konnte seine Begeisterung nicht verbergen. Er war in guter Gesellschaft, denn seine Besprechung beginnt nämlich so: „Ein großes theatralisches Ereignis bildete letzte Woche die am Donnerstag stattgefundene Erstaufführung des Schauspiels ‚Freiwild‘ von Arthur Schnitzler. Das Haus war total ausverkauft und selbst ihre königl. Hoheit Prinzessin Mary von Hannover wohnte mit sichtlicher Befriedigung der Vorstellung an.“ Der Kritiker schließt prophetisch:

„‚Freiwild‘, welches im letzten Winter in ganz Deutschland Sensation hervorrief, wird bald auch die österreichischen Bühnen beherrschen.“ Das Stichwort „beherrschen“ wird im folgenden Jahr wiederkehren, aber zunächst stellt sich die Frage, ob der Autor Schnitzler sich dem Enthusiasmus der Kritiker an-

schließen konnte. Schnitzler war im Grunde genommen mit der Aufführung nicht unzufrieden. In seinem noch unveröffentlichten Tagebuch notierte er am selben Tag: „Gespielt wurde nicht so schlecht als nach zwei Proben zu vermuthen gewesen. – Der Erfolg war stark.“

Am Tage nach der österreichischen Erstaufführung im Stadttheater Gmunden schrieb der Dramatiker an Marie Reinhard folgendes:

„Nun, mein Schatz, ist noch über gestern zu berichten. Ich fuhr mit Richard (Beer-Hofmann) nach Gmunden; waren in einer Loge bei Freiwild; ausverkauft (Regen), großer Beifall. Ich versuchte vergebens incognito zu bleiben; bald kam der Direktor und bat mich, wenigstens nach dem 3. Akt herauszukommen, was ich natürlich nicht that. Ich ging nur auf die Bühne und sagte einigen verdiente, andern unverdiente Liebenswürdigkeiten. (...) – Das Stück misfiel mir nicht, dagegen waren einige ungeheuerliche Aenderungen geschehen – (...) Übernachtete in einem herrlichen allzureich möblirten Salon (Hotel Schiff) – in der früh  $\frac{3}{4}$ 7 nach Ischl zurückgefahren.“ Schnitzler kehrte im April 1903 nach Gmunden zurück und wohnte, wie zuvor im Hotel Schiff. Auf welche „ungeheuerliche Änderungen“ Schnitzler anspielt, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

Die Kunde von der Theatersensation auf der Gmundner Bühne drang nur sehr spärlich in die k.k. Haupt- und Residenzstadt. Nur das „Neue Wiener Journal“ (im Gegensatz zur „Neuen Freien Presse“ und dem „Neuen Wiener Tagblatt“) wußte am 25. Juli 1897 vom „theatralischen Ereigniß der Saison“ zu berichten. „Das Stück fesselte das zahlreich erschienene Publicum, worunter sich Prinzessin Mary und Don Alfonso befanden, vom Anfang bis zum Ende.“ Die gute schauspielerische Leistung und die „vorzügliche Inszenierung“ des Regisseurs Rudolf Lenoir hatten zum „durchschlagenden Erfolge“ beigetragen .

Die ruhige Aufführung in Gmunden steht in direktem Gegensatz zur stürmischen Aufnahme in Wien im folgenden Jahr. Vor der ersten Aufführung am Wiener Carltheater am 4. Februar 1898 war es zu einer Inszenierung am 27. November 1897 in Anwesenheit Schnitzlers in Prag gekommen.

In seiner Heimatstadt kam es zu wütenden Angriffen von den antisemitischen und militaristischen Blättern sowohl gegen Schnitzler als auch gegen das Schauspiel. Man schrieb vom „Machwerk des Herrn Schnitzler“, vom „officiersfeindlichen Autor“, bloß, weil er ein Stück – nicht gegen das Duell, sondern gegen den Duellzwang geschrieben hatte. Hier zum Schluß eine Kostprobe zum Vergleich mit den Gmundner Kritiken: „Überhaupt weht (...) ein Gestank von Erbärmlichkeit und Feigheit aus dem Stücke, das jedem Manne von Muth, von Selbstachtung und Würde dabei einfach übel werden muß. Das Machwerk ist eine plumpe Spekulation auf die verächtlichste Menschengattung, auf die Memmen und Auskneifer“.

Somit waren die Tage des in Gmunden „überaus beifällig aufgenommenen“ Schauspiels ‚Freiwild‘ vorbei. Schnitzler blieb dem Stück gegenüber etwas reserviert. Im Jahre 1912 notierte er anlässlich der Gesamtausgabe seiner Schriften zum Stichwort „Freiwild“: „Ein anständiges Theaterstück ohne Niveau.“

Der Schnitzler-Forschung bislang jedoch unbekannt geblieben ist die Tatsa-

che, daß es im folgenden Jahr also 1898, im „Saison-Theater“ in Gmunden unter der Leitung von Direktor Alfred Cavar zu einer – wenn auch nicht österreichischen Uraufführung – so doch weiteren Schnitzler-Inszenierung gekommen ist.

Die Saisonöffnung erfolgte am 18. Juni 1898 und die „strebsame Direction unseres Sommertheaters“ hatte den Saisongästen „mehrere Novitäten“ anzubieten. Die „amüsanten Abende“ begannen mit einem Repertoirestück der königlichen Hofbühne in Hannover: „Hofgunst. Lustspiel in vier Aufzügen“, von Thilo v. Trotha. Drei Tage später also am 21. Juni 1898, kam es zur einmaligen Aufführung im Gmundner Theater von Schnitzlers Schauspiel in drei Akten „Liebeleï“. Daß es bei der einen Aufführung blieb, ist wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen, daß es sich um ein Gastspiel und Repertoirestück des k.k. Hofburgtheaters handelte.

Der erste Einfall für dieses Stück geht auf die Zeit vor dem Herbst 1893 zurück, beendet wurde es Anfang Oktober 1894. Die Uraufführung fand am 9. Oktober 1895 im Wiener k.k. Hofburgtheater statt und „Liebeleï“ wurde im folgenden Jahrzehnt häufig gespielt. Die zweite Aufführung, nämlich die in Berlin unter Otto Brahm, fand am 4. Februar 1896 statt. Im selben Jahr kam es zur Buchausgabe im S. Fischer Verlag, Berlin.

Die Gmundner Kritiker widmeten der Schnitzler-Aufführung der „Liebeleï“ weit- aus weniger Aufmerksamkeit als der österreichischen Premiere des „Freiwild“ im Jahr zuvor. Dem Rezensenten der „Salzkammergut-Zeitung“ war die Aufführung gar nur drei Zeilen wert:

„Liebeleï“, von Arthur Schnitzler, wurde am Dienstag zur Aufführung gebracht und ernteten die Darsteller vielen Beifall.“ (26. 6.1898, S. 2.)

Ausführlicher schreibt der Theaterkritiker des „Gmundner Wochenblatts“ am 28. Juni 1898:

Vorigen Dienstag ging ‚Liebeleï‘, Schauspiel von Arthur Schnitzler, in Scene. Das Motiv der Handlung ist aus dem Leben gegriffen. Inmitten der Situation befinden sich zwei Freundinnen, welche den Begriff von Liebe in ganz entgegengesetzter Richtung auffassen. Die eine, Mitzi Schlager (Frl. Jurberg), ist sehr realistisch angehaucht, hingegen die andere, die unerfahrene Christine (Frl. Hardt), ist das Prototyp der Frauenhoheit. Um diese beiden Figuren gruppieren sich die zwei jungen Lebemänner, Lobmeyer (Herr Norini) und Kaiser (Herr Brandt), von denen ersterer wegen eines Ehebruches im Duell fällt, ein um sein Kind besorgter Vater (Herr Lenoir), sowie eine geschwätzige Wiener Strumpfwirkerin (Frl. Alberti). Die Darstellung war eine recht zufriedenstellende.“ (S. 262) Im Gegensatz zu den vielen Dutzend Stücken, die Jahre hindurch im Saison-Theater in Gmunden aufgeführt wurden, haben die Dramen von Arthur Schnitzler die Zeit überdauert. Und das Theater geht zumindest mit einer österreichischen Erstaufführung in die Annalen der Schnitzler-Literatur ein ...

### **Anmerkung**

Ich möchte Herrn Peter Braunwarth, Wien, Mitglied des Schnitzler-

Redaktionsteams der Österr. Akademie der Wissenschaften, für Hinweise auf noch nicht publizierte Stellen im Tagebuch Arthur Schnitzlers an dieser Stelle herzlich danken. Für weitere Nachforschungen bin ich Frau Dir. Prillinger vom Kammerhofmuseum Gmunden sowie OStR Prof. Dr. Hermann Zappe, Gmunden, zu Dank verpflichtet. Weiterführende Hinweise zu den einzelnen Schnitzler-Stücken finden sich in: Reinhard Urbach: *Schnitzler-Kommentar zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken*. München: Winkler-Verlag, 1974. Archivmaterial aus dem Gmundner Stadttheater ist leider nicht mehr erhalten. Die Sammlung der Theaterzettel ist lückenhaft.

„ ... in unserem kleinen Musentempel“. Zu einer Schnitzler-Erstaufführung in Gmunden. In: *Kulturzeitschrift „Oberösterreich“*, Heft 4/1984, S. 51-55.